

## **Gebrauchseinbände des 15. bis 17. Jahrhunderts**

Ausstellung zur Eröffnung des neuen Informationszentrums

von 1. März bis 20. April 2001

Die Erfindung des Buchdrucks (um 1455 durch Gutenberg/Mainz) erforderte aufgrund der jetzt einsetzenden Massenherstellung von Büchern große Mengen neuer Einbände. Ausgestellt ist hier der typische Gebrauchseinband des 15. bis 17. Jhs, der Pergament- und der Ledereinband, in etwa historischer Folge, das heißt vom gotischen Einband über den reich mit figürlichem Schmuck versehenen deutschen Renaissanceeinband und den ornamentalen Einband südlicher Provenienz zum rein ornamentalen Einband im 17. Jahrhundert. Die noch junge Universitätsbibliothek der FUB (gegründet 1952) besitzt eine Reihe von Drucken aus dieser Zeit, Quellenliteratur, die antiquarisch gekauft wurde und zum Teil noch im alten Einband oder nur gering ausgebessert ist.

Von den 17 Inkunabeln der UB, das sind die bis 1500 im Druck erschienenen Bücher, haben vermutlich drei noch den originalen Gebrauchseinband. Sie repräsentieren zugleich den klassischen Einbandstil der Zeit: ein Ledereinband mit orientalisierendem Dekor: Augustinus de Ancona, 1479, Signatur 48/73/16184(x), ein einfacher Pergamentband: der Aristoteles-Kommentar von Theophilus de Ferrariis, Venedig 1493, Signatur 44/74/2980(1) und ein einfacher Halblederband: Apuleius' Metamorphosen, Vicenza 1488, Signatur 44/74/2979(4).

Leder- und Pergamentband sind technisch in etwa identisch hergestellt: mit Deckeln aus Holz oder starker Pappe gearbeitet, also sehr stabil und fest, mit Schließen oder Bändern zum Zusammenhalt des Buchblockes, mit verschiedenem Schmuck der Deckel.

Die Lederbände sind vielfach geschmückt, meist mit Blindpressungen (d. h. reliefartige Hervorhebung ohne Farbe) auf den Deckeln mit ornamentalem oder figürlichem Schmuck, Beschlägen zum Schutz an den Ecken, Verzierungen auf dem Schnitt. Einer der ältesten Einbände der UB stammt aus dem Kartäuserkloster Marienburg bei Dülmen. Seine Dekoration folgt noch gotischer Tradition; das Mittelfeld ist gerautet, in den Rauten und im Rand stehen Einzelstempel gotischer Motive: Evangelistensymbole, IHS [Christus], MA [Maria], die Sieben Schmerzen Mariae [mit 7 Pfeilen durchbohrtes Herz], Blumen, gegenständliche Vögel.

Der Pergamentband eignete sich kaum zum Anbringen von Schmuck. Ausgestellt sind einige Beispiele dieses unspektakulären Einbandes, der sein Aussehen durch die Jahrhunderte nicht verändert hat. Verwandt damit ist der leichte Pergamentumschlag, d. h. der nicht im Deckel versteifte Einband, der sog. Kopert, der seinem Stellenwert nach in etwa dem heutigen Taschenbuch entspricht. Dieser Einband hält keiner großen Beanspruchung stand, so sind unsere Exemplare auch schon mehr oder weniger stark defekt.

Aus Materialnot beschritt man verschiedene Wege des Sparens, man stellte z. B. den Pergamenteinband aus schon benutztem Pergament her. Überholtes blieb dadurch erhalten (berühmte Beispiele: das althochdeutsche Hildebrandslied, die Quedlinburger Italafragmente). In unserem Material sind es natürlich einfache Pergamentblätter alter Handschriften. Bei den Lederbänden ging man einen anderen Weg: man bezog den Deckel nur noch halb mit Leder, um Bünde und Gelenk zu schützen und fest zusammenzuhalten. Diese Halblederbände waren dennoch sehr stabil, da sie hervorragend gearbeitet waren.

Den größten Bestand aber hat die UB/FU an Renaissanceeinbänden, das sind (helle) Schweinslederbände, geschmückt im Blinddruck mit Rollen- und Plattenstempeln. Neben dem Blinddruck gab es den kostbaren

Golddruck, der in unserem Material – Gebrauchseinbände – nur in geringem Umfang vertreten ist. Die Plattenstempel stehen in der Mitte, sie zeigen historische, biblische oder zeitgenössische Personen und Szenen, allegorische Darstellungen, Wappen. Die Rollenstempel bestanden aus einer Rolle mit ornamentalen und figürlichen Motiven, die beliebig jeder Buchgröße entsprechend ausgerollt werden konnten. Ausgestellt sind schöne Exemplare des Renaissanceeinbandes, z. B. die Melanchthon-Ausgabe von 1562-1577 mit den Porträts von Martin Luther und Philipp Melanchthon, Signatur 42/71/527(X) und Maioragio, Orationes, 1593, mit dem Bild von Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg, Signatur Rara 16 K 53, Bücher mit Plattenstempeln der Allegorien wie Justitia, der christlichen Tugenden Spes, Fides, Caritas usw. Für den heutigen Betrachter ist darauf hinzuweisen, daß in der Regel *kein* Zusammenhang zwischen dem Inhalt eines Buches und dem figürlichen Schmuck des Einbandes besteht, wie wir es seit dem 19. Jh. kennen.

Neben der vom figürlichen Dekor bestimmten Einbandkunst der deutschen Renaissance stand immer der entscheidende Impuls durch die orientalische, rein ornamentale Buchkultur, die ihren Einzug über Italien gehalten hatte. Der Orient kennt bekanntlich keine figürliche Darstellung. Der ornamentale Stil mit üppiger Dekoration von Knoten- und Flechtwerk breitete sich von Süden kommend rasch aus; neben dem Blinddruck war hier die Technik des Golddrucks besonders ausgeprägt. Man unterschied hierzulande die beiden Stile für die Einbände nach ihrer Herkunft und ihrem größten Verbreitungsgebiet: als *uf teutsch* und *uf welsch* charakterisierte der berühmte Dresdner Einbandkünstler Jakob Krause (1531/32-1586) seine Stilmöglichkeiten des figürlichen deutschen Einbands und des ornamentalen Einbands italienischer (bzw. französischer) Herkunft. Der ornamentale Stil setzte sich allmählich durch; gegen Ende des 16. Jhs dominierte er und bestimmte den europäischen Einbandstil der nächsten beiden Jahrhunderte.

Doris Fouquet-Plümacher